

Fünftes Kapitel.

Die Griechen widerstehen nicht nur der ungeheuren Macht des Xerxes glücklich, sondern befreien auch ihre Landsteuere in Kleinasien von der persischen Oberherrschaft.

Eine Kriegsmacht, wie sie Xerxes gegen das kleine Griechenland aufstellte, ist vielleicht sonst nie beysammen gewesen, und wird höchstwahrscheinlich nie wieder zusammen kommen. Xerxes, der Beherrscher eines so ungeheuern Staates, der sich vom Indus bis an den Hellespont erstreckte, hatte seit mehreren Jahren an den Truppen gesammelt, mit denen er nach Europa ziehen wollte. Er ließ alle Nationen seines weitläufigen Reiches auffordern, einen bestimmten Beytrag von Mannschaft und Schiffen zu liefern. Die Vorsteher der Völker brachten die Contingente selbst, und übergaben sie den
Ver

Befehlshabern, die lauter gebohrne Perfer seyn mußten. So lange man noch im eignen Lande war, lief alles durch einander, und nicht einmahl die Völker wurden abgesondert. Die Einwohner der Länder, durch die man zog, mußten alle mit fortwandern, und meistens wanderten auch Weiber und Kinder mit. Gewöhnlich überließ man es den Völkern selbst, für ihren Unterhalt zu sorgen; doch trug es Xerxes den Phöniciern und Aegyptern auf, in Thracien und Macedonien Magazine anzulegen. Erst, wie sich der ungeheure Schwarm den europäischen Gränzen näherte, wurde er in die besondern Nationen abgetheilt. Es waren aller Völker, die dem Xerxes nach Europa folgten, sechs und funfzig, die ein außerordentlich buntes Gemische ausmachten. Hier kamen Indier in baumwollnen Gewändern und Aethiopier in Löwenhäute eingehüllt; dort marschirten schwarze Menschen aus Gedrosia, und Nomadenstämme aus den mongolischen Steppen, und der großen Bucharey; hierauf erschienen Meder und Bactrier kostbar gekleidet, und nun zogen Jägervölker einher, die, ohne Waffen von Erz oder Eisen, ihre Feinde, gleich den Thieren, in ledernen Schlingen fingen;

da

Da traten endlich Libyer mit Streitwagen, und Araber auf Kameelen, einher. Die Phönicier und die asiatischen Griechen mußten zahlreiche Flotten ausrüsten. Im fünften Jahre der Ausrüstung (481) zogen sich die Truppen der Landmacht bey Sardes zusammen, während daß sich die Flotte längs den Küsten von Kleinasien versammelte. Im Frühling des sechsten Jahres (480) erfolgte der Aufbruch.

Xerxes verrieth im ganzen Plane zur Unternehmung gegen die Griechen eine lächerliche, zuweilen an Naserey gränzende Prahlsucht und Eitelkeit. Seine Flotte konnte von der kleinasiatischen Küste sehr bequem nach Griechenland überfahren. Da aber Xerxes immer nie gesehenes Schauspiele geben wollte, so kam er auf den Einfall, durch die macedonische Erdspeitze bey dem Berge Athos einen Kanal graben zu lassen, der drey Jahre hindurch eine außerordentlich große Menge von Arbeitsleuten beschäftigte, und so breit war, daß zwey Schiffe mit drey Ruderreihen durchgehen konnten. Von diesem so hoch gepriesenen Kanale haben jedoch neuere Reisende keine Spur finden können, und schon in alten Zeiten fehlte es nicht

nicht

nicht an witzigen Köpfen, die über diesen Kanal spotteten, die ihn für ein griechisches Märchen erklärten. Für den Uebergang der Landmacht war eine Schiffbrücke über den Hellespont (die Meerenge bey Gallipoli) bestimmt, welche Phönicië und Aegypter anlegten. Kaum war die Brücke zur Vollkommenheit gediehen, als sie von einem heftigen Sturme zerstört wurde. Heres gab jetzt wieder einen Beweis von seinem rasenden Stolze. Er dünkte sich so sehr Herr der Elemente, daß er dem Meere 300 Schläge geben, daß er Fesseln hineinwerfen ließ. Der unglückliche Aufseher über den Bau verlor seinen Kopf. Hierauf wurden auf einmahl zwey Brücken, eine für die Mannschaft, und die andre für die Lastthiere und das Gepäck, gebaut. Die Brücken waren mit Erde bedeckt, und mit Geländern eingefast, damit die Pferde, und Lastthiere nicht scheu werden möchten. Der Uebergang wurde mit großen Feyerlichkeiten eröffnet. Man zündete auf der Brücke allerley Arten von Weihrauch an, und bestreute den Weg mit Myrten. Als die ersten Strahlen der Sonne sich zeigten, goß Heres aus einer goldnen Schaal ein Frankopfer in die See,
und

und richtete ein Gebeth an die Sonne, worin er den Wunsch vortrug, daß seine siegreichen Waffen bis zu den äußersten Ende von Europa ohne Hinderniß sich ausbreiten möchten. Hier auf warf er die Schaale, nebst einem goldnen Becher, und einem persischen Säbel, ins Meer. Die Armee zog ununterbrochen über die für sie bestimmte Brücke, und dennoch währte es sieben Tage, und eben so viele Nächte, ehe der Uebergang vollendet war.

Xerxes führte hierauf sein Heer, durch die thracische Halbinsel, bis nach Doriscus, einer Stadt am agäischen Meere, wo er ein Lager aufschlug, das, wie man leicht denken kann, einen ungeheuern Umfang einnahm; denn seine ganze Landarmee belief sich damals auf Eine Million und achtmah hunderttausend Mann, von welchen 80000 Reiter, und 20000 Kameelführer waren. Die Flotte, die längs der Küste nachfolgte, bestand aus 1207 Kriegsschiffen, und 3000 Galeeren und Transportschiffen. Auf derselben befanden sich 517610 Mann. Von den Völkern disseits des Hellesponts wurden noch 400000 Mann Landtruppen, ingleichen 220 Schiffe, mit
24000

24000 Mann, geliefert. Die Zahl aller Streiter belief sich also über 2,641,600 Mann und ungefähr eben so groß war der Troß, der dieser ungeheuren Armee nachfolgte. Die Landmacht wurde von sechs persischen Obergeneralen, und die Flotte von vier Admirälen, commandirt.

Des Xerxes Absicht war hauptsächlich auf Athen gerichtet, welches den Zorn seines Vaters Darius so mächtig gereizt hatte. Miltiades, der Sieger bey Marathon, hatte sein Leben in traurigen Umständen beschloffen. Er wollte die Inseln, die sich mit den Persern in ein Einverständniß eingelassen hatten, zur Strafe ziehen; seine Unternehmung wurde aber nicht vom Glücke begünstigt. Als er die Hauptstadt auf der Insel Paros belagerte, empfing er eine gefährliche Wunde. Hierzu kam das Gerücht von der Annäherung der persischen Flotte. Dadurch wurde Miltiades bewogen, die Belagerung aufzuheben. Nun beschuldigte man ihn der Verrätherey, und der eigennützigigen Verwendung der in der Kriegskasse befindlichen Summen. Vergebens bemüheten sich die Freunde des kranken Miltiades,

die

die Verschuldigungen, die man ihm machte, durch die Erinnerung an seine großen Verdienste um den Staat niederzuschlagen. Miltiades wurde verurtheilt, die auf die verunglückte Unternehmung verwendeten Kosten zu ersetzen. Diese beliefen sich auf 30 Talente (40500 Thaler). So viel Geld konnte der Sieger bey Marathon nicht aufstreiben; man warf ihn daher ins Gefängniß, wo er (489) an den Folgen seiner Wunde starb. Sein Sohn Cimon erkaufte sich die Erlaubniß, den Leichnam seines Vaters begraben zu dürfen, durch die Entrichtung der ihm zuerkannten Geldstrafe.

Die Aethener, die sich des Undanks gegen ihren Miltiades so schuldig machten, hatten aber noch mehr große Männer, unter welchen Aristides und Themistokles am meisten hervorstechten. Beyde befanden sich unter den Feldherren bey Marathon, und beyde zeichneten sich durch ihre warme Vaterlandsliebe aus. Und doch waren beyde in Ansehung ihrer Gesinnungen so verschieden! Diese Verschiedenheit zeigte sich schon bey ihren Knabenspielen, schon in ihrer Erziehung. Zum Themistokles sagte

Galletti Weltg. 2r Th. 3 einst

einst sein Lehrer: „aus dir, Knabe wird nichts gemeines, und dein Vaterland wird entweder durch dich glücklich oder unglücklich werden.“ — Themistokles bewies als Staatsbürger viel Entschlossenheit, und Geistesgegenwart, aber auch die Fähigkeit, jede Gestalt anzunehmen, die zur Ausführung seiner Absichten und Entwürfe am zweckmäßigsten paßte. Aristides dachte hingegen so unerschütterlich rechtschaffen, daß er sich den Beynahmen des Gerechten erwarb. Durch das Studium der lykurgischen Gesetze hatte er seine Neigung für die aristokratische Regierungsverfassung gebildet; Themistokles neigte sich eben deswegen zur Demokratie hin. Jeder hatte seine Parthey; ein Umstand, der auf die Angelegenheiten des athenischen Staates zuweilen einen ungünstigen Einfluß äusserte. Aristides war wegen des gefährlichen Ansehns, das sich Themistokles bey dem Volke zu verschaffen suchte, so besorgt, daß er ihm selbst alsdenn entgegen arbeitete, wenn seine Vorschläge dem Staate heilsam gewesen wären. Themistokles fand es endlich ganz unerträglich, in dem Aristides seinen Nebenbuhler zu sehen. Er suchte ihn zu entfernen, und er beschuldigte ihn

ihn daher der Absicht, sich zum Monarchen machen zu wollen. Diese Beschuldigung glaubte er durch den Beynahmen des Aristides, so wie durch den Umstand daß derselbe so oft den Schiedsrichter vorstellte, rechtfertigen zu können. Genug Aristides wurde durch den Ostracismus verbannt. Die Bürger Athens schrieben den Nahmen desjenigen, dessen Entfernung sie für nöthig hielten, auf Muscheln oder Ziegelstücke, die auf einen Haufen geworfen wurden. Die Zahl derer, die auf diese Art ihre Stimme gaben, mußte wenigstens 6000, fast ein Drittel der athenischen Bürger, betragen. Die Verbannung dauerte zehn Jahre. Themistokles war nun, von seinem Nebenbuhler befreyt, derjenige, der die An gelegenheiten seines Vaterlandes vorzüglich leitete. Ein Mann von seiner Entschlossenheit und Klugheit war aber den Athenern damahls, als Xerxes ihren Untergang beschloffen hatte, besonders nöthig.

Xerxes rückte aus Thracien durch Macedonien nach Thessalien. Ueberall, wo er hinkam, fand er einen großen Vorrath von Lebensmitteln aufgehäuft. Jede Stadt, durch die er

zog, mußte ihm ein Mittagsmahl geben, welches ungeheure Summen kostete. Deswegen sagte ein Bürger von Abdera (einer Stadt in Thracien, deren Einwohner wegen ihrer Schildbürgerstreiche bekannt waren) seine Landsleute möchten den Göttern danken, daß Xerxes so mäßig wäre, sich täglich nur mit Einer Mahlzeit zu begnügen.

Da die Athener das Ungewitter, das über sie hereinzubrechen drohete, lange voraus sahen, so hatten sie Zeit genug, sich zu rüsten, und um Beystand zu bewerben. Aber es gieng damahls in Griechenland, wie jetzt in Deutschland. Jeder von den kleinen griechischen Staaten hielt die Gefahr zur Zeit für unbedeutend, weil sie ihm noch nicht nahe war. Ausser den Lacedämoniern wollte anfangs sonst niemand an dem Kriege Antheil nehmen. Nur die böotischen Städte Thespiä und Plataä schickten einige Mannschaft, und die Insel Corcyca gab 60 Schiffe her. Endlich sahen es aber die Vorsteher der griechischen Staaten doch ein, daß eine gemeinschaftliche Vertheidigung höchst nöthig wäre, und sie machten die strenge Verordnung, daß von denen, die sich feigherzig

heweis

Beweisen würden, der zehnte Mann getödtet werden sollte.

Die Thessalier, deren Land Xerxes indessen (480) näher rückte, bathen die übrigen Griechen um Beystand. Es marschirte auch ein kleines Heer von zehn tausend Mann dahin. Mit einer so geringen Mannschafft aber ließ sich, in dem unverwahrten Lande, das ungeheure Heer des persischen Monarchen nicht aufhalten. Man beschloß also, Thessalien seinem Schicksale zu überlassen, und dagegen nur den Paß Thermopila am Fuße des Berges Oeta, zwischen Thessalien und Attika, zu besetzen. Dieses Geschäfte übertrug man dem spartanischen Könige Leonidas, einem Manne von außerordentlicher Entschlossenheit, dem man 4000 Mann, und darunter 300 Spartaner, zugab. Die letztern hatten sich, nebst ihrem Könige, vorgenommen, entweder zu siegen, oder zu sterben, weil ein Orakel dieses Opfer zur Rettung des Vaterlandes verlangte. Xerxes erstaunte, als er die Griechen zur Gegenwehre Anstalten machen sah. Vergeblich bemühet er sich, den Leonidas durch reizende Versprechungen zur Verrätherey zu bewegen. Hierauf be-

fäh!

fahl er ihm durch einen Herold, die Waffen auszuliefern. „Komm, und hole sie,“ war des Leonidas kurze Antwort. Alle Angriffe der Meder und Perser, selbst der sogenannten Unsterblichen, der 10000 Mann starken Leibwache des persischen Monarchen, waren fruchtlos. Vielleicht hätte Xerxes das Vorhaben, nach Attika durchzudringen, aufgeben müssen, wenn sich nicht ein verrätherischer Grieche, Namens Epialtes die schändliche Handlung erlaubt hätte, den Persern einen Weg über die Höhe des Deta zu zeigen.

Leonidas und seine tapfern Griechen sahen jetzt auf einmahl die Perser über sich, und im Rücken; sie sahen, daß aller Widerstand vergeblich war. Es blieb hier weiter nichts übrig, als zu weichen, oder zu sterben. Leonidas hielt es nicht für nöthig, alle seine Leute aufzuopfern. Er schickte daher alle übrigen Griechen fort, und behielt, auffer seinen Spartanern, nur 700 Thespier, und 400 Thebaner, bey sich. Mit 13 bis 1400 Mann wagte er es also, sich der ganzen Macht der Perser entgegen zu stellen. Er besetzte den breitesten Theil des Passes. Die Entschlossenheit und Tapferkeit des kleinen Haufens

Hausens schlug den Muth der Perser so gewaltig
 nieder, und brachte sie so sehr in Verwirrung,
 daß viele ins Meer stürzten, und viele nieder-
 getreten wurden. Ausser vielen andern vorneh-
 men Persern, küßten selbst zwey Brüder des
 Xerxes ihr Leben ein. Doch auch der uner-
 schrockene Leonidas sank von vielen Wunden
 durchbohrt zu Boden. Viermahl versuchten
 es die Perser, dessen Leichnam zu erobern,
 und viermahl wurden sie von den tapfern
 Spartanern zurückgeschlagen. Die Thebaner
 wurden endlich durch die nahe Todesgefahr so
 erschüttert, daß sie ihre Schilde in die Höhe
 hoben, und um Schonung bathen. Die Spar-
 taner setzten aber den ungleichen Kampf so
 lange fort, bis nur ein einziger von ihnen
 noch übrig war, der die Nachricht von dem
 traurigen Schicksale seiner Landsleute nach
 Sparta brachte. Aristodem, so hieß dieser
 Spartaner, wurde zu Hause sehr ungünstig
 aufgenommen. Man schalt ihn einen Feig-
 herzigen, einen Verräther: jedermann vermied
 seine Gesellschaft, und er wurde gewöhnlich
 nur der entlaufene Aristodem genannt. Der
 unsinnige Xerxes war über den Verlust von
 20000 Mann, den ihm der Paß bey Ther-
 mopylä

mopylä gekostet hatte, so zornig, daß er sich nicht schämte, dem Leonidas den Kopf abzuhauen, und den Körper ans Kreuz schlagen zu lassen. Bey den Griechen aber hatte sich Leonidas einen unsterblichen Ruhm erworben. Die Amphictyonen widmeten ihm ein Denkmahl, und es wurden ihm zu Ehren jährlich Reden und Spiele gehalten.

An eben dem Tage, an welchem das blutige Gefecht bey Thermopylä vorfiel (um Johannisstag 480) wurde bey dem eubdischen Vorgebirge Artemisium eine Seeschlacht geliefert. Die Griechen hatten nicht mehr als 171 Schiffe. Die Perser hatten zwar durch einen Sturm auf 400 Schiffe eingebüßt; es blieben ihnen aber doch noch 800 Kriegsschiffe übrig. Sie wollten ihre Uebermacht brauchen, um die Griechen in der Meerenge einzuschließen; ihre Absicht mißlang ihnen aber, und das Treffen blieb unentschieden. Beyde Theile büßten viel, die Perser aber am meisten, ein. Die letztern verlohren durch einen abermahligen Sturm auf 200 Schiffe. Die Griechen waren mit dem Ausgange dieses Seetreffens schon deswegen zufrieden, weil sie durch dasselbe

selbe überzeugt wurden, daß sie es wagen konnten, sich mit den Persern in einen Kampf einzulassen. Bald wäre aber das für die Griechen ehrenvolle Treffen bey Artemisium nicht geliefert worden. Der Oberbefehlshaber der spartanischen Flotte wollte, aus Furcht vor der großen Seemacht der Perser, schon nach dem Peloponnes zurückschiffen; allein der athenische Oberanführer Themistokles wußte ihn durch Geld, welches die Euböer hergaben, dahin zu bringen, daß er seinen Vorsatz aufgab.

Themistocles hatte überhaupt auf die damaligen Angelegenheiten Griechenlands einen wichtigen Einfluß. Auf sein heimliches Anstiften, gab das delphische Orakel den Athenern die Weisung: „sie sollten sich in hölzerne Mauern einschließen.“ Die Vorsteher der athenischen Regierung waren wegen der Bedeutung dieses Ausspruches lange zweifelhaft, bis sie ihnen Themistokles erklärte. Sie sollten, sagte er, sich alle zu Schiffe begeben, und nun wurde alles vorrätliche Geld in Bewegung gesetzt, um recht viele Schiffe auszurüsten zu können. Jetzt wünschten manche patriotische Athener, daß der vortrefliche Aristides wieder zurück-

rück-

rückberufen werden möchte. Selbst Themistokles trug darauf an, und Aristides dachte, als er sich wieder zu Athen befand, edel genug, sich den Planen des Themistokles aufzuschmiegen, und den Ruhm desselben mit beyspielloser Uneigennützigkeit befördern zu helfen. Wie glücklich waren die Athener, die Verwaltung ihrer wichtigsten Angelegenheiten in den Händen eines Aristides, eines Themistokles zu sehen!

Die griechische Flotte, die in der Schlacht bey Artemisium auch nicht wenig gelitten hatte, gieng erst nach Athen, um die Einwohner dieser Stadt wegzuschaffen, und nahm hierauf ihren Stand bey der nicht weit davon liegenden Insel Salamis. Die Stadt Athen selbst blieb, bey der Annäherung der Perser, ihrem Schicksale überlassen, und Xerxes genoß nun das lang gewünschte Vergnügen, die Wohnungen derjenigen zu plündern und zu zerstreuen, welche Sardes verbrennen halfen. Die Festung war zwar besetzt; aber sie wurde von den Persern mit Sturm erobert, und nun hatten Tempel, Altäre und Götzenbilder das traurige Loos, von den Persern schrecklich gemißhandelt zu wer-

werden. Auch dem Apolltempel zu Delphi stand damahls eine Verwüstung bevor. Schon war eine Abtheilung der persischen Truppen auf dem Marsche; ein fürchterlicher Sturm aber verhinderte sie, dahin zu kommen.

Das, was zu Athen und in Attika vorgefallen war, brachte in die griechische Flotte eine solche Bestürzung, daß die Schiffe aus dem Peloponnes nach Hause gehen wollten. Als die Vorstellungen des Themistokles gar nichts mehr zu wirken schienen, besann sich der schlaue Athener auf eine List. Er gab dem Xerxes, gleichsam als wenn er freundschaftliche Gesinnungen für ihn hegte, heimlich den Rath, die griechische Flotte, die jetzt noch beisammen wäre, ohne weitem Vorzug anzugreifen, und sich dadurch die große Mühe, die einzelnen Theile derselben zu vernichten, zu ersparen. Xerxes gab jetzt seiner noch aus 2000 Schiffen bestehenden Flotte den Befehl, die griechische, die nur 380 Schiffe zählte, anzugreifen. (480 am 23. Sept.) Die Bay bey Salamis war für die zahlreichen und großen Schiffe der Perser zu enge; diese konnten sich daher nicht genug ausbreiten. Auch wehete ihnen

ihnen

ihnen der Wind nicht günstig. Dadurch gelang es der griechischen Flotte in die persische einzudringen, und sie völlig zu zerstreuen. Die Perser verlohren auf 200 Schiffe, und unter dieser Zahl befanden sich noch nicht einmahl diejenigen, die ihnen weggenommen wurden; die Griechen büßten nicht mehr als 40 Schiffe ein. Die Schiffe von Athen und Megyna zeichneten sich vorzüglich aus. Bey der persischen Flotte waren die jonischen Schiffe die ersten, welche, vom Themistokles aufgemuntert, die Flucht ergriffen. Vermuthlich trug die Abneigung, gegen ihre Landsleute zu fechten, auch etwas dazu bey.

Xerxes, der dem für ihn so wichtigen Schauspiele dieses Seetreffens von einer Anhöhe auf der Küste, auf dem Throne sitzend, zusah, war über den Verlust seiner Flotte so bestürzt, daß er alle Besinnung verlohr, daß er auf seine große Landarmee, die doch noch wenig gelitten hatte, gar kein Vertrauen setzte. Um so mehr erschreckte ihn des Themistokles heimliche Nachricht, daß die Griechen im Begriffe wären, seine Brücke über den Hellespont zu vernichten. Er ließ daher den Mar-

donius

donius mit 300000 Mann seiner ausgesuchtesten Truppen in Griechenland zurück, und eilte mit dem übrigen Schwarme, mit dem ohnedieß nicht viel anzufangen war, nach Thracien, um der Zerstörung seiner Brücke zuvorzukommen. Das große Heer litt während dieses Marsches, der 45 Tage dauerte (in der Mitte des Novembers) sehr viel vom Hunger. Die Magazine waren ausgeleert, und das für die ungeheure Menge Gäste viel zu kleine Thessalien und Macedonien konnte keine Lebensmittel mehr aufbringen. Dieß hatte die schlimme Folge, daß die abmarschirenden Truppen des Xerxes zu Kräutern, Baumblättern, Baumrinden und andern unverdaulichen Speisen, ihre Zuflucht nehmen mußten. Dadurch entstanden ansteckende, tödtliche Krankheiten, dadurch entstand Verwirrung. Jeder suchte, sobald als es ihm möglich war, nach Hause zu kommen, und am Ende lösete sich der große Menschenschwarm beynahе völlig auf. Dieß geschah besonders, seitdem Xerxes, dem die Angst den Marsch zu langweilig machte, allein nach seiner Brücke eilte, und, als er sie vom Sturme zerstört fand, auf einem schlechten Fischerkahne nach Kleinasien hinüber-

Hinüberfuhr. So armselig kehrte der stolze Xerxes, der mit seiner zahlreichen Flotte das griechische Meer bedeckt hatte, in sein Land zurück!

Sonderbar, daß die vornehmsten Treffen in diesem Kriege alle paarweise vorkamen, daß viermahl nach einander allemahl zwey Treffen an Einem Tage geliefert wurden! An eben dem Tage, an dem die Griechen über die Perfer in der Bay bey Salamis siegten, fiel auch in Sicilien eine entscheidende Schlacht vor. Gelon, der Tyrann von Syrakus, hatte den griechischen Staaten 200 Kriegsschiffe und 28000 Mann, unter der Bedingung angebothen, daß sie ihn zum Oberbefehlshaber der vereinigten Kriegsmacht erklären sollten. Die Bedingung wollten aber die griechischen Staaten nicht eingehen. Doch Gelon brauchte nun seine Schiffe und Truppen gegen die Karthager, die, mit persischen Subsidien-geldern, in Afrika, Hispanien, Gallien, Ligurien, Corsica und andern Ländern, eine ungeheure Mannschaft angeworben, und in Zeit von drey Jahren 300000 Mann, 2000 Kriegsschiffe und 3000 Transportschiffe zusammen-

mengebachtet hatten. Diese Macht wurde nun, unter dem Befehle des Hamilcars, nach Sicilien übergesetzt. Selon konnte ihr nicht mehr als 50000 Mann Fußvolf, und 5000 Reiter, entgegen stellen. Allein sein wohlgeordnetes, aus lauter tapfern und muthigen Leuten von Einer Nation zusammengesetztes Heer brachte bey Himera den so gemischten Kriegshaufen der Karthager völlig in Unordnung; die Hälfte wurde niedergemacht, und die übrigen mußten, aus Mangel an Lebensmitteln, sich zur Kriegsgefangenschaft bequemen. Das ganze große, karthagische Heer war also auf diese Art vernichtet. Von der zahlreichen Flotte entkamen nicht mehr als 30 Schiffe, und auch diese vernichtete ein Sturm. Die äusserst geschwächten Karthager mußten nun um Frieden bitten, mußten 2000 Talente (einige Millionen Thaler) erlegen, und die Enthaltung von Menschenopfern angeloben. Sie hatten also mit ihrem Bundesgenossen Xerxes einerley Schicksal!

Xerxes setzte zwar den Krieg noch fort, aber sehr unglücklich. Sein Oberfeldherr Mardonius brachte den Winter in Thessalien und Bötien.

zu. Er schickte (479) den macedonischen König Alexander nach Athen, und ließ der dasigen Regierung, wegen eines besondern Friedens, vortheilhafte Vorschläge thun; ihr Patriotismus aber, den eine spartanische Gesandtschaft anfeuerte, erlaubte es ihnen nicht, dieselbe anzunehmen. Mardonius verheerte hierauf das athenische Gebieth von neuen, und er ließ nicht nur das, was man im Gebieth von Attika wieder aufgebaut hatte, sondern selbst die Trümmern, niederreißen. Die Athener entfernten sich abermahls aus ihrer Stadt, die kaum wieder aufgebaut war, und diese wurde nun von den Persern zum zweytenmahl geplündert und abgebrannt.

Indessen versammelten sich auf der Landenge, welche den Peloponnes mit Hellas verbindet, die gemeinschaftliche Armee der griechischen Staaren, 100000 Mann stark. Mardonius hielt sie für so furchtbar, daß er sich aus Attika nach Bdotien zurückzog. Bey Plataa fochten (479 am 25. Sept.) 110000 Griechen gegen eine dreyimal so starke Zahl von Persern. Gene hatten den Vorthail, daß ihnen der ganze Plan des Mardonius durch den

den macedonischen König Alexander verrathen wurde. Ihre Oberanführer waren der spartanische König Pausanias, und der athenische Feldherr Aristides. Die Tapferkeit der Spartaner entschied zum Vortheile der Griechen, und von dem großen Heere der Perser blieb kaum ein Drittel übrig. Nach einigen Nachrichten sollen sich gar nur 3000 Mann (also etwa der hundertste Theil) gerettet haben. Und eine so schreckliche Niederlage der Perser soll den Spartanern nicht mehr als 91, und den Athenern nur 52 Mann, gekostet haben. Am Nachmittage eben dieses Tages siegten auch die Griechen bey dem kleinasiatischen Vorgebirge Mykale, der Insel Samos gegen über. Sie waren von den Joniern aufgefordert worden, dahin zu kommen. Bey Mykale befand sich der Ueberrest von der großen Landarmee, mit der sich Xerxes so geschwind aus Griechenland herausgezogen hatte. Die Perser brachten, als die griechische Flotte sich näherte, ihre Schiffe an die Küste und umgaben sie mit einer Verpallisadirung; die Griechen drangen, von Samiern und Joniern unterstützt, aber dennoch durch, verbrannten die Schiffe nebst dem Lager, und

Galletti Weltg. 2r Th. R machten

machten erstaunliche Beute. Bey dieser Gelegenheit bewiesen sich die Athener vorzüglich thätig. Xerxes wurde durch dieses abermahlige Unglück seiner Kriegsmacht so in Schrecken gesetzt, daß er von Sardes nach Susa eilte. Vorher ließ er, durch den Obermagier verleitet, alle griechischen Tempel in Kleinasien, den Dianentempel zu Ephesus ausgenommen, plündern und abbrennen. Eben das schlimme Schicksal hatten die Tempel zu Babylon. Zu diesem harten Verfahren mag ihn nicht sowohl der Unwille über die Götter, als die Begierde, sich der Tempelschätze zu bemächtigen, bewogen haben.

Die Griechen hatten sich, durch ihr unerschrocknes, tapferes und kluges Benehmen gegen die Perfer, einen ausserordentlichen Ruhm, und ein großes Ansehn erworben. Diesen Ruhm, und dieses Ansehn, waren sie hauptsächlich den Athenern schuldig, deren vortreffliche Feldherren Themistokles und Aristides eben so viel Klugheit als Thätigkeit bewiesen. Selbst zu Sparta bezeigte man dem Themistokles die größte Hochachtung. Themistokles und Aristides arbeiteten nun

ge²

gemeinschaftlich an der Wiederherstellung der Stadt Athen, und an der bessern Einrichtung ihrer Verfassung. Sie machten unter andern die Anordnung, daß an der Wahl der Archonten alle Bürger gleichen Antheil nehmen sollten. In dem persischen Kriege war Athen zweymahl abgebrannt worden, weil es dem Angriffe eines Feindes gar keine Festungswerke entgegenstellen konnte. Themistokles trug daher (478) darauf an, die Stadt zu besetzen. Die auf Athens Macht eifersüchtigen Spartaner wollten es nicht zugeben. Lacedämon war nicht besetzt, und Athen sollte es deswegen auch nicht seyn. Themistokles wußte es aber mit Schlaueit so einzurichten, daß Athens Mauer, des Widerspruches der Spartaner ungeachtet, zur Vollendung kam. Man versprach den spartanischen Abgeordneten, eine besondere Gesandtschaft nach Lacedämon zu schicken, die wegen dieser Sache die nöthige Auskunft geben sollte. Themistokles selbst übernahm die Stelle eines dieser Gesandten. Auf seinen Rath wurden die übrigen Gesandten einzeln nachgeschickt. Er befand sich nun schon einige Zeit zu Sparta, ohne sich anmelden zu lassen. Zur Entschuldigung diente

ihm der Umstand, daß die übrigen Gesandten noch nicht da wären. Indessen gewannen die Athener Zeit, den Bau ihrer Mauer auszuführen. Weiber, Kinder, Fremde, Leibeigene, alles mußte daran arbeiten; es wurde Tag und Nacht gearbeitet, und man schonte, um geschwind Steine zu bekommen, selbst der Häuser und Grabmäher nicht. Endlich bekamen die Spartaner von dieser eifrigen Fortsetzung des Baues Nachricht, und ihre Regierung beschwerte sich darüber gegen den Themistokles. Dieser läugnete es ihr aber noch geradezu ab, und beredete sie, sich durch eine abermahlige Gesandtschaft von der Lage der Sache zu unterrichten. Diese Gesandtschaft wurde nun von Athen nicht eher wieder weggelassen, als bis Themistokles mit seinen Collegen zurückgekehrt war. Themistokles gestand der spartanischen Regierung vorher alles, und diese konnte jetzt weiter nichts thun, als ihre eigentlichen Gedanken und Empfindungen verbergen. So bekam Athen eine Mauer. Im folgenden Jahre legte Themistokles noch einen zweyten Hafen bey Athen an, den man den piräischen nannte. Er lag in einiger Entfernung von der Stadt, und stand blos
durch

durch zwey lange Mauern mit derselben in Verbindung.

Alle diese Anstalten des Themistokles hatten die Absicht, dem athenischen Staate ein vorzügliches Ansehn zu verschaffen, und ihn in dem Kriege mit den Persern eine desto wichtigere Rolle spielen zu lassen. Dieser Krieg war noch nicht geendigt. Die Griechen begnügten sich nicht damit, den persischen Monarchen aus Europa vertrieben zu haben; sie wollten ihn noch so sehr schwächen, daß er der Herrschaft über ihre Landsleute in Kleinasien völlig entsagen sollte. Sie setzten daher den Krieg zur See fort. Die Flotte der Athener hatte den Aristides und den Eimon, den Sohn des berühmten Miltiades, zu Oberbefehlshabern. Die ganze griechische Seemacht an der Küste von Kleinasien stand unter der Aufsicht des spartanischen Königes Pausanias. Man eroberte (470) die thracische Seestadt Byzanz, und die wichtige Insel Cypren. Allein Pausanias blieb nicht lange Oberbefehlshaber der griechischen Flotte. Schon hatte er sich durch seine allzustrenge Behandlung der Soldaten, die gegen das liebevolle und menschenfreundliche

Beo

Benehmen des Aristides und Cimon sehr abstaß, allgemein verhaßt gemacht, und zum Mißvergnügen und zur Uneinigkeit Veranlassung gegeben, als sein Einverständniß mit den Persern, durch welches er sich zum Oberherrn von Griechenland aufwerfen wollte, entdeckt wurde. Seine Nachahmung der persischen Sitten, und des persischen Luxus, hatten ihn auch schon verdächtig gemacht. Genug, die Bundesverwandten verklagten ihn nicht allein zu Sparta, sondern schlossen ihn auch in Byganz ein. Er entfloß nach Lacedämon. Hier ließen ihn aber die Ephoren in Verhaft nehmen; sie fanden jedoch die Beschuldigungen, die man gegen ihn anbrachte, noch so wenig überzeugend, daß sie ihm seine Freyheit wieder gaben. Er setzte hierauf das Einverständniß mit den persischen Ministern fort. Einer seiner Vertrauten verrieth aber seinen mit denselben geführten Briefwechsel, und flüchtete aus Furcht vor dem Zorne desselben, in einen Tempel. Pausanias suchte ihn hier auf. Da er nicht wußte, daß man ihn heimlich beobachtete, so sprach er mit seinem Vertrauten ohne alle Verstellung. Hierdurch verrieth er seine Geheimnisse. Er
suchte,

suchte, als er es merkte, in einem Tempel der Minerva seine Zuflucht, weil er darauf rechnete, daß die Heiligkeit des Ortes ihn schützen würde. Aber sie rettete ihn nicht. Als die Lacedämonier nicht wußten, wie sie sich in diesem Falle verhalten sollten, legte seine Mutter, eine wahre Spartanerin, ganz stillschweigend einen Ziegelstein vor die Thür des Tempels, und entfernte sich wieder. Die Spartaner ahnten nun ihr Beyspiel so eifrig nach, daß Pausanias, in seinem Zufluchtsorte eingeschlossen, den Hungertod sterben mußte.

Seit der Entfernung des Pausanias stellte Aristides den Oberbefehlshaber über die gemeinschaftliche Flotte der Griechen vor, und er verwaltete dieses Amt mit eben so vieler Rechtschaffenheit als Klugheit. Der Krieg gegen die Perser erforderte einen beträchtlichen Aufwand. Zur Bestreitung desselben hatten die griechischen Staaten bisher nicht eher Beyträge geliefert, als wenn es an Gelde fehlte. Jetzt fühlte man aber die Nothwendigkeit, eine beständige Kriegskasse zu unterhalten. Die Einrichtung und Verwaltung derselben vertrauete man dem Aristides an, der diesem Geschäfte
zur

zur allgemeinen Zufriedenheit Gnüge leistete. Der ganze Bestand der Kasse betrug auf 650000 Thaler. Das große Zutrauen, das man dem Aristides schenkte, erneuerte im Themistokles die Empfindungen des Neides, und er konnte seine Aeußerungen desselben nicht immer zurückhalten. Diese schadeten jedoch dem Aristides, der damahls der Liebling der Athener war, gar nicht. Vielmehr kam es (469) durch die Bemühungen der Lacedämonier, die sich an dem Themistokles zu rächen wünschten, dahin, daß dieser Feldherr, der sich um Griechenland unsterbliche Verdienste erworben hatte, durch den Ostracismus nun gleichfalls aus dem athenischen Gebieth verbannt wurde. Man beschuldigte ihn, mit dem Pausanias im Einverständnisse gelebt zu haben. Nun mußte man ihn zwar von der Theilnahme an den Anschlägen desselben wieder frey sprechen; er behielt aber dennoch so viele Feinde, daß er sich aus dem Vaterlande entfernen mußte. Themistokles, der Retter der griechischen Freyheit, war nun unstet und flüchtig, bis ihm Admet, der König der Molosser in Epirus, an seinem Hofe einen Zufluchtsort gestattete. Die Spartaner droheten aber dem Admet so lange,

lange, bis er sich (466) entschloß, den Themistokles fortzuschicken. Er versah ihn mit Gelde, um nach Asien gehen zu können. Aber auch hier war es für den Themistokles gefährlich, weil der persische Monarch demjenigen, der ihm den Themistokles ausliefern würde, 200 Talente (27000 Thaler) versprochen hatte.

Damahls war Artaxerxes mit der langen Hand, der Sohn des Xerxes, König von Persien. Xerxes hatte, den unglücklichen Folgen seiner kriegerischen Unternehmungen überdrüssig, die übrige Zeit seines Lebens den Vergnügungen des Harems gewidmet. Seine Liebeshändel machten ihm aber fast eben so viel Verdruß, als seine Kriege. Als er sich noch zu Sardes aufhielt, gefiel ihm die Gemahlin seines Bruders Masistes so ausserordentlich, daß er dem dringenden Wunsche, seine Neigung zu ihr zu befriedigen, nicht widerstehen konnte. Vergänglich both er alle Mittel auf, um die tugendhafte Dame zur Untreue gegen ihren Gemahl zu verleiten. Um mit ihr in ein näheres Verhältniß zu kommen, verheyrathete er seinen ältesten Sohn Darius, den er zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, mit der Artaxante,

taynte,

taynte, einer Tochter derselben. Jetzt gefiel ihm auch die Schwiegertochter, und diese war weniger tugendhaft, als ihre Mutter. Eben erhielt Xerxes von seiner Gemahlin Tamestiris, die von seinen Liebeshändeln etwas erfahren hatte, und sich Ueberzeugung verschaffen wollte, ein Geschenk, das ihn an ihre zärtlichen Gesinnungen gegen ihn erinnern sollte. Dieß war ein reich gesticktes und schön gearbeitetes Oberkleid, das sie mit eignen Händen gefertigt hatte. Xerxes gefiel sich in diesem Kleide ganz ausserordentlich, und eben dieses Kleid bath sich die Artaynte aus, als er ihr die Wahl einer Gunstbezeugung freystellte. Xerxes befand sich in der ängstlichsten Verlegenheit. Er konnte sich der Erfüllung seiner Zusage nicht entziehen, und dennoch sah er die schlimmen Folgen derselben voraus. Vergebens both er der geliebten Prinzessin ungeheure Geldsummen, both er ihr ganze Städte, ja eine eigne bloß von ihrem Befehle abhängige Armee an, wenn sie auf das Gewand Verzicht leisten wollte. Allein die launige Artaynte bestand auf demselben, gerade weil ihm Xerxes einen so großen Werth beylegte. Der schwache Monarch gab also endlich

nach,

nach, und nun triumphirte Artaynte in dem Gewande, das die Macht, die ihre Reize über den Xerxes gewonnen hatten, so unwidersprechlich darlegte. Hamestris, die sich darüber äußerst gekränkt fühlte, dachte seit der Zeit auf nichts, als auf die Befriedigung ihrer Rachsucht. Zum Gegenstande derselben bestimmte sie die Mutter ihrer Nebenbuhlerin, die sie als die Urheberin des ganzen Liebeshandels ansah. Jetzt kam es nur auf eine erwünschte Gelegenheit an. Diese erschien auch bald, als Xerxes sein Geburtsfest feyerte. An diesem durfte er, der eingeführten Sitte gemäß, seiner Gemahlin nichts abschlagen und Hamestris benutzte diesen Umstand, um die Auslieferung der Mutter ihrer Nebenbuhlerin von ihm zu erpressen. An dieser unschuldigen Dame übte nun Hamestris, als sie dieselbe in ihrer Gewalt hatte, eine beyspiellose Rache aus. Sie ließ ihr, vor ihren Augen, Brüste, Zunge, Nase, Lippen und Ohren abschneiden, und sie den Hunden vorwerfen. Der über das höchst traurige Schicksal seiner vortrefflichen Gemahlin äußerst erbitterte Maffites eilte nach Bactrien, wo er Statthalter war, mit dem festen Entschlusse, die krieges-

rischen

rischen Bewohner seiner Provinz zur Empörung zu reizen. Allein Xerxes, bey welchem seine schnelle Abreise Verdacht erregte, schickte ihm einen Haufen Reiter nach, die ihn, nebst seiner Familie und seinem Gefolge, niederhielten. Einen so traurigen Ausgang hatte der Liebeshandel des Xerxes!

Doch Xerxes hatte ein seinem Lebenswandel angemessenes Ende. Seine Regierung wurde allmählig so verhaßt, daß man sich nach einer Veränderung sehnte. Artaban, Oberbefehlshaber seiner Leibwache, und ehe dem sein Günstling, verschwor sich nebst andern zu seinem Untergange. Durch Hülfe eines Verschnittenen gelang es ihm, (465) in des Xerxes Schlafzimmer zu kommen, und denselben im Schlafe zu ermorden. Der Mörder hatte die Absicht, sich selbst auf den Thron zu schwingen. Da standen ihm aber noch mehrere Prinzen des königlichen Hauses, alle Söhne des Xerxes, im Wege. Diese mußten erst weggeräumt werden. Artaban fieng die Ausführung seines Planes damit an, daß er den jüngern Sohn des ermordeten Monarchen, den Artaxerxes, gegen seinen ältern

tern Bruder Darius so sehr mit Haß erfüllte, daß der junge unerfahrene Prinz seinem Bruder das Leben nahm. Hystaspes, der zweyte Sohn des Xerxes, war als Statthalter von Bactrien entfernt. Um so eher gelang es dem Artaban, den Artaxerxes auf den Thron zu setzen. Letzterer sollte dieses Glück nur eine kurze Zeit genießen; allein er wurde von dem Plane des Artabans unterrichtet, und dadurch in den Stand gesetzt, demselben zuvorzukommen. Nun hatte er aber mit der zahlreichen Familie des Artabans, und mit seinem eignen Bruder Hystaspes, zu kämpfen. Es glückte ihm (463) jedoch, über beyde zu siegen, und sich auf dem persischen Throne zu besetzen. Man schildert ihn als einen außerordentlich wohlgebildeten und gutdenkenden Fürsten; in Ansehung des Ursprunges seines Beynamens aber ist man nicht einig, und es ist daher zweifelhaft, ob er von zwey besonders langen Armen, oder von einer längern Hand, den Nahmen des Langhändigen bekommen hat.

Zu diesem Artaxerxes kam nun Themistokles, als er in Europa nicht mehr sicher war. Er gab sich, in einer Cänste sitzend, für eine
griech

griechische Dame aus, und so gelang es ihm, bis nach Susa zu kommen. Hier entdeckte er sich dem Artaxerxes, der ihn sehr gnädig aufnahm, und sehr edel behandelte. Er ließ ihm sogar die 200 Talente auszahlen, die auf seine Auslieferung gesetzt waren. Themistokles, dieser so äußerst scharfsinnige und gewandte Mann, nahm sich vor, sein Glück am persischen Hofe weiter zu verfolgen. Er studirte in dieser Absicht die persische Sprache, und in Zeit von einem Jahre war er derselben völlig mächtig. Artaxerxes schenkte ihm sein ganzes Vertrauen, in welchem er sich dadurch befestigte, daß er die persische Religion annahm. Artaxerxes wies ihm die Einkünfte der kleinasiatischen Städte Magnesia, Lampsakus und Myus zu seinem Unterhalte an. Themistokles verlegte seinen Wohnsitz nach Magnesia, und lebte mit aller Pracht eines persischen Satrapen. So wurde Themistokles, für die großen Dienste, die er seinem undankbaren Vaterlande gegen den Xerxes geleistet hatte, von dem Sohne und Nachfolger eben dieses Xerxes belohnt. Lange haben seine Nachkommen in Kleinasien sich im Wohlstande befunden.

Zu Athen wurde Themistokles bald vergessen, weil dieser Staat das Glück hatte, daß eine ansehnliche Reihe der vorzüglichsten Männer an der Erhöhung seiner Macht mit dem rühmlichsten Eifer arbeitete. Jetzt war Cimond derjenige, der auf die Bewunderung seiner Landsleute vorzüglich Anspruch machte, und er war unter allen ihren Feldherren der einzige, der sich in der Liebe und in dem Zutrauen der Athener beständig zu behaupten wußte. Aber mehrere guten Eigenschaften vereinigte auch nicht leicht ein anderer. Er besaß die Unerfrohenheit seines Vaters, den Scharfblick des Themistokles, und die Rechtschaffenheit des Aristides. Kurz, er machte der Bildung des Aristides, der ihm seine Aufmerksamkeit gewidmet hatte, große Ehre. Seine kriegerischen Unternehmungen, welche hauptsächlich die Befreyung der kleinasiatischen Griechen zur Absicht hatten, begünstigte die träge Unthätigkeit, die die Regierung des Xerxes in den letzten Jahren bezeichnete. Erst (470) züchtigte er die Thracier, weil sie den Persern Beystand geleistet hatten, und legte an ihren Gränzen verschiedene Colonien an. Sodann eroberte er die Insel Scyros. Hierauf

gieng

gieng er mit einer Flotte von 300 Schiffen nach der Küste von Kleinasien, und erfocht an einem Tage zwey wichtige Siege über die Perfer; einen auf der See, und den andern auf dem Lande. Die unermessliche Beute, die er bey dieser Gelegenheit machte, widmete er der Befestigung und Verschönerung der Stadt Athen. Er brachte es durch seine Siege dahin, daß die Athener vor allen übrigen griechischen Staaten sich die Herrschaft zur See zu eigneten. Diese vernachlässigten, seitdem sie sich nicht mehr vor den Persern fürchten durften, alle Kriegsrüstungen, und bewiesen sich in der Stellung ihres Antheils von Kriegsvolk und Schiffen sehr nachlässig. Die meisten Feldherren der Athener waren der Meynung, daß man sie mit Strenge zur Erfüllung ihrer Obliegenheit anhalten müsse. Der kluge Cimon aber war schon zufrieden, wenn sie für ihr Contingent eine gewisse Geldsumme bezahlten. Durch diese Geldbeiträge wurde die athenische Seemacht zu einer ansehnlichen Größe erhoben, während daß die meisten übrigen griechischen Staaten fast gar keine Kriegsschiffe mehr hatten.

Einer

Einer der vornehmsten unter denselben, Sparta, befand sich um diese Zeit in einer großen Gefahr. Die Hauptstadt wurde (466) durch ein Erdbeben so schrecklich zerstört, daß nicht mehr als 5 Häuser stehen blieben, und auf 20000 Menschen umkamen. Der König Archidamus bewirkte durch seine Klugheit, daß nicht noch mehr Einwohner des einstürzenden Lacedämons ihr Leben einbüßten. Er ließ plötzlich Lärm blasen, und die Spartaner mußten ausrücken. Dieß brachte einen doppelten Vortheil. Denn erstlich durften sich die wehrhaften Leute nicht mit der Rettung ihres Hausgeräthes aufhalten; sodann fanden die Heloten, welche diese Verwirrung benutzen wollten, hinlänglichen Widerstand. Die Heloten verbanden sich aber mit den Messeniern. Dieß war der dritte messenische Krieg, bey dessen Anfang die Lacedämonier sich in ziemlicher Verlegenheit befanden. Allein Cimon eilte ihnen (461) mit einer Schaar athenischer Kriegskräfte zu Hülfe. Man belagerte die Festung Ithome, in welcher sich die Messenier festgesetzt hatten, und die Athener bewiesen sich bey dieser Belagerung besonders sehr thätig. Die Ehre, die sie sich dabey erwarben, erregte aber die Eifer:

Galetti Weltg. 2r Th. 2 sucht

sucht der Spartaner so lebhaft, daß ihnen die fernere Verbindung mit dem athenischen Kriegsvolke zur unerträglichsten Last wurde. Sie schickten es daher unter dem Vorwande, daß sie es nicht mehr nöthig hätten, wieder nach Hause. Die Regierung zu Athen fand sich dadurch so beleidigt, daß sie seit der Zeit den Gelegenheiten, mit Sparta in Feindseligkeiten verwickelt zu werden, gar nicht mehr sorgfältig auswich.

Die Athener leisteten hierauf ihren Beystand einem Volke, das ihn mit größerer Dankbarkeit empfing. Die Aegypter, welche seit den Zeiten des tyrannischen Kambyses auf die persische Herrschaft einen tödtlichen Haß geworfen hatten, benutzten jede Gelegenheit, wo sie sich derselben mit einiger Sicherheit entziehen konnten. Jetzt stellte sich an ihre Spitze ein lybischer Fürst, Nakhmens Inarus. Die Athener zeigten sich sehr bereitwillig, denselben zu unterstützen, weil ihnen diese Gelegenheit, die Macht der Perser zu schwächen, sehr angenehm war. Es glückte (460) dem Eimon die persische Flotte zu schlagen, in den Nil einzudringen, und in Aegypten zu landen. Achämenes, ein Bruder des Xerxes,
der

der Stadthalter von Aegypten war, verlor die Schlacht und Leben. Der Ueberrest des persischen Kriegsvolks zog sich nach Memphis zurück, und behauptete sich hier so gut, daß ihn Inarus nicht vertreiben konnte.

Die Perser erhielten Verstärkung und einen thätigen Anführer, Namens Megabyz, der in Zeit von einigen Jahren Aegypten wieder unter die persische Herrschaft brachte. Die Athener waren so unglücklich, 250 Schiffe einzubüßen; Inarus wurde (456) als ein Gefangener nach Persien geschleppt, und, des ihm gegebenen Versprechens zuwider, ans Kreuz geschlagen.

Die athenische Seemacht war durch den ägyptischen Krieg sehr geschwächt worden; denn noch hatte Cimon sechs Jahre hernach schon wieder eine Flotte von 200 Schiffen beisammen, mit welchen er (450) die Perser aus der Insel Cypern zu vertreiben suchte. Es glückte ihm auch, sich verschiedener Städte zu bemächtigen. Ja, er wagte es wieder, den Aegyptern, die sich unter der Anführung eines gewissen Amyrtäus von neuen empört hatten,

hatten, 60 Schiffe zu schicken. Als diese wieder zurück kamen, griff er (449) die 300 Schiffe starke Flotte der Perser mit so glücklichem Erfolge an, daß er sie größtentheils vernichtete, daß er nur allein 100 wegnahm. Hierauf landete er in Sicilien, und schlug den Magabyz, der ein Heer von 300000 Mann unter seinem Befehle hatte. Artaxerxes wurde durch diese Siege des Cimons bewogen, den Athenern den Frieden anzutragen. Er entsagte der Oberherrschaft über die griechischen Staaten in Kleinasien, und machte sich verbindlich, daß kein persisches Schiff auf dem ägäischen Meere erscheinen, daß keine persische Armee diesem, und dem schwarzen Meere, bis auf 3 Tagereisen, zu nahe kommen sollte. Dieß war das Ende des persischen Krieges, wo Muth, Entschlossenheit und Klugheit der Griechen über die ungeheure Menge der Perser den Sieg davon trug.
